



Sendung vom 21.02.2003, 20.15 Uhr

Silke Aichhorn
Harfenistin
im Gespräch mit Kurt von Daak

- von Daak:** Willkommen beim Alpha-Forum. Unser heutiger Gast heißt Silke Aichhorn und ist Harfenistin. Sie hat natürlich auch ihr Instrument mitgebracht und wird uns gleich zu Beginn etwas vorspielen. Was spielen Sie uns denn vor?
- Aichhorn:** Ich werde aus einer Sonate von John Parry, einem blinden Harfenisten aus der Barockzeit, den ersten Satz, Allegro, spielen. (Silke Aichhorn spielt auf der Harfe)
- von Daak:** Vielen Dank, mir hat es auf jeden Fall schon mal sehr gut gefallen.
- Aichhorn:** Danke.
- von Daak:** Wie hat denn das alles angefangen? Wie sind Sie denn dazu gekommen, Harfe spielen zu lernen?
- Aichhorn:** Ich habe mir das in meiner Kindheit wohl ganz stark gewünscht. Meine Mutter erzählt immer, dass ich ewig und ewig gebeten und gebettelt habe, ein solches Instrument zu bekommen. Wir sind sechs Kinder bei uns zu Hause und so hat es etwas länger gedauert, bis das dann der Fall war. Ich habe davor schon Klavier gespielt und viel gesungen. Und irgendwann habe ich dann zu Weihnachten eine Harfe bekommen. Damit war schon mal der erste Einstieg geschafft. Ich bekam dann auch gleich bei einer ganz großen Harfenistin meinen ersten Unterricht, nämlich bei Frau Ursula Lentrodt, die zu ihrer Zeit eine der berühmtesten deutschen Harfenistinnen gewesen ist. Sie hat beim Bayerischen Rundfunk in München gearbeitet und an der Hochschule für Musik in München. Nach ihrer Pensionierung hat sie dann in Traunstein an der Musikschule unterrichtet. So hatte ich das Glück, bei ihr Unterricht zu haben.
- von Daak:** Aber warum musste es denn ausgerechnet die Harfe sein?
- Aichhorn:** Das kann ich nicht sagen. Ich weiß einfach, dass das mein Instrument ist. Ich denke, dass sich das bei mir auch wirklich lange schon manifestiert hat. Ich habe schon oft Kinder mit sechs Jahren kennen gelernt, von denen die Mütter sagen: "Seit meine Tochter vier Jahre alt ist, will sie unbedingt Harfe spielen!" Ich denke also, dass man so etwas nicht intellektuell entscheidet. Das entscheidet einfach der Bauch. Ja, das ist schon mein Instrument.
- von Daak:** Sie haben es schon gesagt: Sie waren eine große Familie. Wie haben denn Ihre Eltern reagiert? Denn der Unterricht und vor allem auch das Instrument selbst sind ja teuer?
- Aichhorn:** Sie haben ganz cool darauf reagiert. Ich bin die Älteste und hatte deswegen bei uns natürlich auch immer so eine gewisse Vorreiterrolle. Ich habe einfach viel ausprobiert. Gut, es gab schon Diskussionen darüber, aber unsere Eltern sind einfach unglaublich, sie haben uns relativ viel oder fast alles ermöglicht.

- von Daak:** Wenn Sie als Kind und in der Jugend am Üben waren, während die gleichaltrigen Kinder ihre Freizeit genießen konnten, wie haben Sie das empfunden?
- Aichhorn:** Ich darf das zwar nicht so laut sagen, aber ich habe relativ wenig geübt. Ich war wirklich wahnsinnig faul. Das lag daran, dass ich immer so beschäftigt gewesen bin: Ich hatte in der Schule extrem viel zu tun, weil ich Schülersprecherin war und auch bei der Schülerzeitung mitgemischt habe. Darüber hinaus hatte ich ja auch noch fünf kleinere Geschwister. Klavier habe ich auch noch gespielt. Beim Alpenverein war ich viel, Handball und Badminton habe ich gespielt usw. Es war einfach immer alles wichtiger als das Üben. Die Harfe ist immer nur so nebenher gelaufen, was dazu geführt hat, dass mich meine alte Lehrerin eigentlich immer rauschmeißen wollte. Sie hat mir wirklich öfters gedroht. Auf der anderen Seite war sie aber auch völlig davon überzeugt, dass das mein Instrument ist. Dafür bin ich ihr heute noch wahnsinnig dankbar, weil sie wirklich ganz zu Anfang schon gesagt hat: "Und du studierst eines Tages Harfe!" Ich habe nur gemeint: "Ja, ist schon recht, schauen wir mal!" Ich habe erst mit 20 Jahren wirklich begriffen, dass es tatsächlich genau das ist, was ich machen möchte.
- von Daak:** Wie lange hat denn die Lernphase gedauert, bis die ersten Erfolge kamen? Welche Erfolge waren das?
- Aichhorn:** Ich habe mit 14 Jahren beim Wettbewerb "Jugend musiziert" mitgemacht. Das war schon ein großer Erfolg für mich, weil ich für mein Alter eigentlich noch nicht weit genug war, was wiederum daran gelegen hat, dass ich sehr spät erst mit diesem Instrument angefangen habe. Bei "Jugend musiziert" war es das erste Mal, wo ich gesagt habe: "Oh, toll!" Ich habe ansonsten immer sehr viel vor Publikum gespielt und das ist eben immer ein greifbarer Erfolg, wenn man Applaus bekommt. Das ist der direkteste Erfolg, den man überhaupt haben kann.
- von Daak:** Worüber haben Sie sich denn in dieser Zeit am meisten gefreut?
- Aichhorn:** Daran kann ich mich jetzt gar nicht mehr erinnern. Ich weiß nur, dass ich immer davon beseelt war, den Leuten mit diesem Instrument Freude zu bereiten. Die Wirkung der Harfe ist einfach unangefochten vorhanden. Das Publikum mag die Harfe und kommt auch gerne zu Harfenkonzerten. Man ist dabei auch oft mit dem Publikum im Gespräch, das schätze ich schon sehr.
- von Daak:** Wie war denn Ihre Arbeit für die Yehudi-Menuhin-Organisation "Live Music Now"? Was haben Sie da gemacht?
- Aichhorn:** Die Menuhin-Organisation hat zum Ziel, Musik zu den Menschen zu bringen, die aufgrund ihrer momentanen Lebenssituation nicht ins Konzert gehen können. Das heißt, das sind z. B. Leute im Gefängnis, im Altenheim, der Intensivstation im Krankenhaus oder im Hospiz. Es gibt ein regelrechtes Auswahlverfahren, um für diese Organisation arbeiten zu können. Man muss vorspielen, aber man muss eben nicht nur spielen können, sondern es wird auch erwartet, dass man moderieren kann, dass man z. B. auch das Instrument erklärt – was ich aber sowieso immer mache. Man kommt dann eben in eine entsprechende Örtlichkeit und muss dort ein Programm spielen, das zu dieser Örtlichkeit, zu diesem Haus auch passt. Ich habe mal vor Alzheimer-Patienten gespielt und dabei hat mich etwas beinahe schockiert. Ich spielte zusammen mit einem Hornisten alte Schlager aus den fünfziger Jahren wie eben u. a. auch "Schenkt man sich Rosen in Tirol". Im Publikum gab es eine Alzheimer-Patientin, die bei diesem Schlager plötzlich aufgestanden ist und das Lied mit sämtlichen Strophen mitgesungen hat. Danach setzte sie sich wieder hin und war wieder eine Alzheimer-Patientin. So etwas aufgrund der eigenen Musik erleben zu dürfen, also durch das, was man selbst ein wenig machen kann, ist wirklich unglaublich. Ich habe z. B. auch mal in einem Hospiz ein Konzert für einen

einzigsten Menschen gegeben. Bei einem Patienten im Hospiz ist ja klar, dass so jemand dort auch sterben wird. Er hatte bei meinem Konzert Tränen in den Augen und sagte zu mir, das sei so schön, so wunderschön und es ginge ihm jetzt sehr gut. Ein solches Privileg zu haben, so etwas ausprobieren zu dürfen, ist wunderschön. Ich habe dabei natürlich auch schon ganz abstruse Geschichten erlebt. Ich habe mal zusammen mit einer Sängerin in der Nervenheilanstalt Haar ein Konzert gegeben. Eine Insassin kam dabei eh schon zu spät zum Konzert, setzte sich aber in die erste Reihe und meinte dann ganz laut: "So, jetzt muss ich erst mal meinen Fuß runtermachen!" Daraufhin schnallte sie ihre Prothese ab und stellte sie neben sich. Meiner Sängerin blieb dabei fast die Spucke weg. Man macht wirklich viele, viele Erfahrungen und lernt unglaublich viel dabei. Ich bin mit meiner Harfe auch schon oft in der Kinderklinik in der Nussbaumstrasse gewesen. Das ist zwar jedes Mal eine große Action, aber das ist jedes Mal auch unglaublich bereichernd.

von Daak: Es gibt natürlich auch noch andere Erfahrungen, die Sie machen, wenn Sie vor Publikum spielen. Wie fühlen Sie sich eigentlich vor dem Auftritt und wie fühlen Sie sich hinterher, wenn Sie gespielt haben, wenn Sie quasi Ihre Arbeit gemacht haben? Wie fühlen Sie sich, wenn dann der Applaus aufbrandet?

Aichhorn: Ich habe zum Glück sehr gute Nerven. Es ist daher nur ganz selten der Fall, dass ich wirklich total neben mir stehe. Gut, das kommt auch vor, z. B. bei einer Live-Radiosendung, denn das ist für mich immer relativ unangenehm. Aber sonst habe ich mich da schon ganz gut im Griff. Nun, man freut sich halt aufs Konzert, wenn man die ganzen Leute da sitzen sieht. Viele kennen einen auch bereits und rufen dann vorher an und sagen: "Ich komme auch aufs Konzert!" Bei einem Konzert ist es zumindest bei mir so, dass ich mich nicht sehr gehen lassen kann, während ich spiele. Wenn man einem Geiger zusieht, dann sieht man manchmal, wie er die Augen zu hat und sich ganz einfach treiben lässt von der Musik. Bei der Harfe ist das einfach nicht möglich, das ist einfach ein zu komplexes und schwieriges Instrument dafür. Man muss sich z. B. permanent kontrollieren mit den Augen. Die Augen müssen also immer präsent sein, man muss wissen, was man mit den Füßen macht, man muss die Noten lesen usw. Es ist auch körperlich sehr anstrengend, weil man sehr viele Bewegungen machen muss. Man muss schon sehr da und wach sein. Sobald ich ein bisschen abdrifte, wird es schwierig. Das kann natürlich schon auch mal passieren. Man spielt und spielt und plötzlich denkt man sich: "Hoppla, wo bin ich jetzt eigentlich, was mache ich da?" Daran kann man erkennen, dass der Körper natürlich auch viele Automatismen in sich birgt.

von Daak: Wir kommen später noch darauf zu sprechen, wie kompliziert dieses Instrument ist. Wo sind Sie denn schon überall aufgetreten?

Aichhorn: Ich war in der Kölner Philharmonie, im Münchner Prinzregententheater, im Kurhaus in Wiesbaden usw. Ich war aber auch schon in Japan und Amerika, dabei allerdings immer nur im Orchester, also als Harfenistin im Orchester. Das war natürlich jedes Mal sehr spannend, wenn man in so großen Sälen spielt. Wir waren z. B. auch mal in der UNO und haben dort zum Geburtstag der UNO ein Konzert gegeben. Das sind natürlich die Highlights. Aber ich spiele ebenso gerne vor 30 Leuten in einem schönen Saal. Das Wichtigste ist einfach, dass die Atmosphäre stimmt. Das ist mit der Harfe aber zum Glück so gut wie immer der Fall.

von Daak: Kommen wir doch mal ein bisschen zur Geschichte der Harfe: Die Harfe ist ja eines der ältesten Musikinstrumente der Welt. Wie lange gibt es denn die Harfe schon?

Aichhorn: Die Harfe gibt es seit ungefähr 3000 vor Christus. Sie ist damals aus dem Jagdbogen entstanden. Vermutlich hat ein Jäger mal gemerkt, dass da aus

dieser Saite auch ein Ton herauskommt, wenn er einen Pfeil abschießt. Diese Sehnen bzw. Saiten waren damals aus Darm und sind bis heute aus Darm. Das ist eigentlich ganz spannend: Die Harfe ist wirklich ein Naturinstrument. Man hat dann im Laufe der Zeit immer mehr Saiten auf so einen Bogen gespannt. Die Harfen hatten früher nur sieben Saiten, bei den Ägyptern und Sumerern kann man das auf den Fresken recht gut erkennen. Damals waren es die Priesterinnen, also die Frauen, die Harfe gespielt haben. Die nächste Blütezeit der Harfe findet sich dann in Europa ungefähr 800, 900 Jahre nach Christus: Da spielten die Troubadoure, die Minnesänger, die Meistersänger die Harfe. Sie spielten allerdings auf kleinen Harfen.

von Daak: Darauf kommen wir gleich noch zu sprechen. Davor gibt es aber noch eine andere Geschichte, und zwar über den Klang der Harfe, der immer schon etwas Mystisches an sich hatte. Sie kommt nämlich z. B. auch schon bei König Saul im Alten Testament vor.

Aichhorn: Es gibt da freilich immer wieder die Diskussion, ob das eine Harfe gewesen ist oder nicht. Ich denke aber, dass es darum gar nicht geht. Es geht einfach darum, dass man mit Hilfe von Musik einen Menschen in seiner Depression heilen oder ihm doch zumindest Linderung verschaffen kann. Es wird also schon im Alten Testament aufgezeigt, was Musik alles möglich macht. Mir selbst wird das ja vom Publikum auch oft bestätigt. Sie sitzen nach einem zweistündigen Konzert auf ihren Plätzen, ich selbst bin fix und fertig, und sagen zu mir: "Ach, ich könnte jetzt leicht noch zwei weitere Stunden zuhören!" Die Harfe löst wohl sehr angenehme Schwingungen bei den Leuten aus.

von Daak: Es hieß ja früher auch, der Klang der Harfe würde böse Mächte fern halten. Wenn man z. B. irgendwo Darstellungen mit Engeln sieht, dann kann man sich sicher sein, dass immer mindestens einer der Engel auf der Harfe spielt.

Aichhorn: Ja, klar, dieses Engel-Klischee gibt es natürlich ganz stark im Hinblick auf die Harfe. Man muss als Harfenistin eigentlich unbedingt lange Haare und ein Kleid anhaben. Ich versuche schon so ein bisschen, diesem Klischee entgegenzuwirken. Denn durch dieses Klischee wird die Harfe auch oft ganz schnell auf ein leichtes Instrument reduziert. Dazu braucht es angeblich immer nur eine Frau, die mit ihren langen blonden Haaren wie ein Engel aussieht und an Weihnachten schöne Musik macht. Wenn ich z. B. Veranstalter anrufe, dann bekomme ich oft zu hören: "Ja, an Weihnachten können Sie gerne bei uns spielen." Das ist natürlich ein Quatsch, denn Harfe kann man das ganze Jahr über spielen. Man muss also schon auch immer dieses Klischee widerlegen.

von Daak: Was war denn das Ausschlaggebende, dass sich die Harfe letztlich als Orchesterinstrument durchsetzte? Denn das war sie ja zunächst nicht.

Aichhorn: Das hatte mit der Entwicklung der Doppelpedalmechanik zu tun, ohne die wäre das nicht gegangen. Das Problem ist aber nach wie vor, dass nur sehr wenige Komponisten kapierten, wie sie für dieses Instrument schreiben sollen. Das Instrument ist wirklich nur ganz schwer zu verstehen. Das ist auch die Erklärung dafür, warum wir nur so wenig Originalmusik von berühmten und großen Komponisten haben. Es gibt stattdessen viele Komponisten für Harfe, die niemand kennt: Das sind z. B. Elias Parish Alvars, Félix Godefroid, Hasselmanns, Tournier usw. Das waren alles Harfenisten, die ganz einfach gewusst haben, wie man für dieses Instrument schreibt. Im Orchester hat die Harfe daher erst langsam Fuß gefasst. Bei Berlioz kommt sie dann zum ersten Mal in großem Stil und mit großen Soli vor, sein Konzert ist tatsächlich mit sechs Harfen besetzt. Bei Berlioz wird sie wirklich in Szene gesetzt.

von Daak: Claude Debussy und Maurice Ravel haben sich ja auch sehr um die Harfe

gekümmert.

Aichhorn: Der französische Impressionismus brauchte natürlich immer ganz bestimmte Klangfarben. Und die Harfe hat nun einmal eine Klangfarbe, die kein anderes Instrument machen kann. Deswegen haben diese zwei großen Protagonisten der Musikgeschichte dieses Instrument natürlich sehr gerne benützt. Sie haben aber auch gewusst, wie man dafür komponiert. Sie hatten damals sehr engen Kontakt zu den Harfenisten ihrer Zeit und ließen sich so genau erklären, wie sie das machen können. Deswegen gibt es wirklich wunderbare Sachen von diesen beiden, da finden sich neben der Orchesterliteratur auch richtige Solokonzerte für Harfe darunter.

von Daak: In Frankreich hatte die Harfe im 19. Jahrhundert auch noch eine andere Bedeutung.

Aichhorn: Ja, sie war total in. Das lag daran, dass Marie Antoinette auch Harfe gespielt hat. Alle Töchter aus dem Adel haben ihr deswegen nachgeeifert. Dies trägt natürlich bis heute zum Klischee der Harfe bei: Harfenisten sind durchwegs weiblich, man spielt das Instrument im Salon in einem edlen Ambiente usw.! Diese Entwicklung im 19. Jahrhundert beeinflusst also das Klischee bis heute.

von Daak: Kommen wir doch gleich mal auf die Jetztzeit zu sprechen. Heutzutage gibt es ja verschiedene Harfen. Was sind da die Unterschiede?

Aichhorn: Es hat eigentlich immer schon verschiedene Harfen gegeben. Heute gibt es noch drei Typen, die man gerne spielt. Dieses Modell hier im Studio ist eine so genannte Doppelpedalharfe. Was es damit auf sich hat, erkläre ich später noch genauer. Daneben gibt es die Einfachpedalharfen, die hier in Bayern und dabei besonders in Oberbayern sehr häufig gespielt werden. Man nennt sie auch Volksharfe oder Tiroler Liederharfe. Und dann gibt es noch Irische Harfen oder Hakenharfen bzw. Keltische Harfen. Das sind kleine Harfen von 50 Zentimeter bis 1,50 Meter oder gar 1,80 Meter. Diese Harfen haben jedoch keine Pedale. Die Pedale machen also den ganz großen Unterschied aus.

von Daak: Kommen wir doch mal zu diesem großen Instrument, das Sie uns heute mitgebracht haben. Das ist doch die moderne Konzertharfe, oder?

Aichhorn: Ja, genau.

von Daak: Wie viel wiegt denn so eine Harfe?

Aichhorn: Diese hier wiegt 45 Kilogramm. Das Gewicht einer Harfe kann aber schon auch mal 50 oder 55 Kilo betragen. Je schwerer sie ist, umso unmöglicher wird es natürlich, so ein Teil zu transportieren.

von Daak: Wie ist das überhaupt mit dem Transport? Das interessiert natürlich die Leute immer, wenn sie so ein Instrument und dann daneben eine Frau wie Sie sehen.

Aichhorn: Sie wird jedenfalls nicht zusammengeklappt und auch die Saiten werden nicht abmontiert. Sie bleibt einfach so, wie sie ist. Sie wird lediglich in einen dicken Stoffüberzug eingehüllt. Darüber hinaus ist der Harfentransport eigentlich überhaupt kein Problem. Man darf halt nur kein Problem daraus machen. Ich habe für den Transport einen Wagen, so ähnlich wie eine Sackkarre, der extra für diese Harfe angefertigt wurde. Das ist ein wunderbares Modell, sogar mit Stoßdämpfern. Auf diesen Wagen stelle ich die Harfe und dann kann ich alles mit ihr machen. Ich fahre z. B. auch mit ihr im Zug. Das ist natürlich jedes Mal eine Attraktion. Letztes Mal kam die Schaffnerin zu mir und sagte: "Gehört das Cello Ihnen?" "Das ist zwar kein Cello, aber sie gehört mir!" Im Auto wird sie liegend transportiert. Man braucht natürlich schon ein Auto, in das sie hineinpasst, aber sie passt sogar in einen Fiat Uno. Ich habe mein ganzes Studium nämlich mit so einem winzigen Auto gemacht. Da war es freilich schon kompliziert, sie

jedes Mal hineinzufuseln. Heute fahre ich einen großen Kombi, in dem sie anstandslos Platz hat. Da könnte ich mich sogar noch daneben legen, wenn es sein müsste. Der Kofferraum im Kombi ist wirklich sehr groß.

von Daak: Dieses Instrument ist ja auch ganz besonders verarbeitet. Was ist das eigentlich für ein Holz?

Aichhorn: Das Helle ist Olivenholz, das Weiße ist Ahorn, das Dunkle ist Palisander und das Schwarze ist Ebenholz. Das ist aber alles nur Furnier. Das Wichtigste an der Harfe ist nämlich die Decke, also der Körper, und der ist aus Fichte. Die Decke macht auch den Klang der Harfe aus. Dieses Holz ist also das Entscheidende an der Harfe.

von Daak: Und die Saiten? Sie haben vorhin schon gesagt, aus welchem Material sie sind. Aber ich denke doch, dass sie aus ganz unterschiedlichem Material sind.

Aichhorn: Unten sind sie aus umwickeltem Stahl: Das ist ein Drahtkern, der quasi mit Haaren aus Plastik umwickelt ist. Danach kommt dann ein Naturdarm: In der längsten Saite ist der Darm von eineinhalb Schafen oder Schweinen verarbeitet. Das ist schon auch eine relativ teure Angelegenheit. Ganz oben sind die Saiten aus Nylon. Nylon klingt zwar nicht ganz so schön, hält aber mehr aus. Denn da oben ist die Spannung schon enorm hoch. Diese Saiten braucht man auch nicht ganz so oft im Fortissimo. Den schönsten Klang machen also die Darmsaiten. Sie sind auch dafür verantwortlich, dass sich eine Harfe immer wieder verstimmt.

von Daak: Jetzt möchten wir natürlich auch gerne wissen, wie dieser schöne Klang erzeugt wird.

Aichhorn: Man spielt mit den Fingerkuppen und nicht, wie oft gedacht wird, mit den Fingernägeln. Man versucht dabei, einen Druck auf der Saite aufzubauen. Man erzeugt also eine Art von Vorspannung. Je nachdem, wie man die Saite nun loslässt, klingt dann auch der Ton. Das heißt, ich muss mir vorher überlegen, ob ich laut oder leise spielen möchte, ob ich einen Ton haben möchte, der z. B. langsam schwingt oder ob ich einen Ton haben möchte, der ganz schnell schwingt. Dazu braucht es natürlich viel Vorplanung. In dem Moment, in dem der Ton gespielt ist, kann ich nichts mehr daran ändern. Das ist das Problem an der Harfe. Wenn man als Geiger z. B. merkt, "oh, das war jetzt ein bisschen zu leise", dann gibt man einfach mehr Druck auf den Bogen usw. Als Harfenistin kann man jedoch nichts mehr machen, wenn der Ton einmal angespielt ist.

von Daak: Braucht man dafür eigentlich viel Kraft in den Fingern?

Aichhorn: Ja, schon. Die Saiten stehen unter einer Zugspannung von zwei Tonnen und die muss man dann erst einmal in Bewegung setzen können. Wenn man nicht laut spielt, dann ist das Harfespielen nicht so anstrengend. Aber wenn man auch sehr laut spielen mag und wenn man auch in großen Sälen spielt, in denen man ganz einfach laut spielen muss, dann ist das auf jeden Fall schon ein Kraftaufwand.

von Daak: Hatten Sie denn schon einmal Blasen an den Fingern?

Aichhorn: Klar, das ist Standard. Man bekommt im Laufe der Zeit an den betreffenden Stellen natürlich eine relativ dicke Hornhaut. Hornhaut geht aber nun einmal bei jedem Menschen – das ist bei Ihnen an den Füßen, wenn Sie z. B. barfuss laufen, auch nicht anders – einfach ab. Sie reibt sich also auch beim Harfespielen immer wieder weg. Wenn man dann ein Stück hat, in dem ein Finger sehr oft vorkommt, dann kann es schon sein, dass man an diesem Finger eine Blase bekommt. Alle Harfenistinnen haben dafür dann ihre eigenen, ganz speziellen Mittelchen. Man muss nur aufpassen, dass es keine Blutblase wird, denn dann wird die Sache wirklich unangenehm. Aber das kommt natürlich leider auch vor. Wenn man großen Stress hat und

viele Konzerte spielt, dann kann man auch Blutblasen bekommen. Ich versuche halt immer so zu üben, dass mir das nicht passiert.

von Daak: Was passiert eigentlich, wenn Sie plötzlich bei der Polizei unter Verdacht geraten und Sie Ihre Fingerabdrücke abgeben sollten? Geht das mit der dicken Hornhaut eigentlich noch?

Aichhorn: So, wie ich das hier sehe, bleiben die Linien des Fingerabdrucks wohl auch auf der Hornhaut bestehen. Ich hoffe allerdings nicht, dass ich je in diese Lage komme. Wahrscheinlich würde man aber sogar erkennen können, dass es sich bei dieser Person um eine Harfenistin handelt, weil an jedem Finger so ein bisschen was fehlt.

von Daak: Aber die Harfe wird ja nicht nur mit den Fingern gespielt, sondern auch mit den Füßen.

Aichhorn: Genau, das ist ganz wichtig und das ist auch etwas, das nur wenige wissen. Dieses Spiel mit den Füßen macht eine der großen Schwierigkeiten der Harfe aus. Man kann sich das folgendermaßen vorstellen: Stellen Sie sich vor, Sie hätten ein Klavier mit ausschließlich weißen Tasten. Das wäre dann die Harfe. Wenn man nun bei der Harfe eine "schwarze Taste" bedienen wollte, dann muss man sich eben eine "weiße Taste" schwarz färben. Das heißt, ich habe für zwei oder drei Töne nur eine Saite. Am Klavier gibt es für jeden Ton genau eine Taste am genau festgelegten Platz. Ich hingegen muss mir bei der Harfe die einzelnen Töne oft erst über die Füße herstellen.

von Daak: Was bedeuten denn die Farben auf den Saiten?

Aichhorn: Das Rote ist das C, das Schwarze ist das F usw. Aufgrund der Tatsache, dass wir praktisch immer eindimensional spielen – wir können also nicht oder nur begrenzt fühlen, ob wir richtig sind –, müssen wir immer wieder übers Auge kontrollieren, ob wir noch richtig sind oder nicht. Deswegen sind diese Saiten markiert. Wenn sie nicht markiert wären, hätte man keine Chance, auf einer Harfe gut zu spielen. Ich hatte einmal bei einem Konzert eine Schwarze nicht mit dabei und mir eine Weiße draufgemacht. Das ging einfach nicht.

von Daak: So, jetzt haben wir eine ganze Menge Theorie gehört. Wenn Sie mögen, würde ich Sie bitten, uns nun ein weiteres Stück vorzuspielen.

Aichhorn: Ich spiele einen kurzen Teil aus einem typisch französischen Harfenstück. Das ist diese Harfenmusik, wie sie für viele Menschen Standard ist. Dieses Stück nennt sich "Chanson de mai", ist also ein Mailed. Komponiert wurde es von einem Harfenisten, nämlich von Alphonse Hasselmanns. (Silke Aichhorn spielt auf der Harfe)

von Daak: Herzlich Dank. Manchmal sitzt man im Konzertsaal als Besucher und wartet auf den Beginn des Konzerts und sieht dann eine einzelne Dame auf der Bühne – meistens sind es ja Damen und seltener Männer, wir haben darüber schon gesprochen –, die dabei ist, ihr Instrument, die Harfe, zu stimmen. Warum dauert das immer so lange und warum ist das immer so kompliziert?

Aichhorn: Das ist eigentlich nicht so kompliziert und dauert, wenn man es mit einem Stimmgerät macht, vielleicht fünf, zehn oder fünfzehn Minuten, je nachdem, wie verstimmt sie ist. Es gibt ja dieses Klischee von der Harfe, dass man sie 50 Prozent der Zeit stimmen muss, nur damit sie dann während der restlichen 50 Prozent immer noch falsch klingt. Das hat einfach mit dem Problem dieser Mechanik und auch mit den Saiten zu tun, die Harfe reagiert sehr sensibel auf Temperatur, auf Luftfeuchtigkeit usw. Da ist es natürlich schon gut, wenn es ruhig ist, wenn man sie stimmt. Als Orchesterinstrument darf die Harfe extra auf die Bühne gehen vor dem Konzert und dort gestimmt werden. Denn sonst müsste sie ganz einfach zwei Stunden vor allen anderen kommen und gestimmt werden, wenn noch kein anderer da

ist. Ich selbst stimme nur mit Stimmgerät, weil ich so extrem viel spiele und auch oft in Umgebungen spiele, in denen es nicht ruhig ist beim Stimmen. Da muss ich einfach schnell stimmen können. Wenn ich da sagen würde, "ich brauche jetzt aber noch eine halbe Stunde, um meine Harfe zu stimmen", dann ginge das oft einfach nicht.

von Daak: Gibt es dieses Stimmgerät schon lange oder gar schon immer?

Aichhorn: Nein, das ist ein elektrisches Gerät. Die früheren Harfenistinnen schwören natürlich auf das Stimmen mit den Ohren. Viele Freundinnen von mir machen das auch bis heute so. Ich muss zugeben, dass ich das nicht so mache. Ich habe aber auch kein Problem damit. Ich habe ja z. B. auch ein Handy und komme nicht mit der Kutsche zum Konzert, sondern mit dem Auto. Ich denke also, dass so ein Stimmgerät zur heutigen Zeit ganz einfach mit dazugehört. Es geht halt schneller mit diesem Gerät und ist absolut sicher.

von Daak: Kommen wir doch noch mal darauf zurück, warum es meistens Frauen sind, die Harfe spielen. Können Sie sich erklären, warum das so ist?

Aichhorn: Das hat einfach damit zu tun, dass dieses Klischee sehr weiblich besetzt ist. Ich denke, viele Männer hätten einfach ein Problem, in so eine Frauendomäne einzudringen. Die Harfe ist also wirklich ein Fraueninstrument. Und man braucht dafür halt auch relativ schmale Finger. Ein Mann mit richtig großen Händen hätte schlechte Chancen auf der Harfe.

von Daak: Kommen wir doch jetzt zu den Möglichkeiten, die es für die Harfe als Instrument gibt. Was gibt es denn z. B. an Möglichkeiten des Zusammenspiels?

Aichhorn: Es gibt alle Möglichkeiten, denn die Harfe ist wirklich sehr vielfältig. Man kann sehr gut solo spielen, das ist klar. Man kann aber auch sehr gut Kammermusik in fast allen möglichen Besetzungen machen. Man kann mit der Harfe im Duo mit der Geige oder mit dem Cello oder mit der Flöte usw. spielen. Ich selbst mache z. B. auch viel Liedbegleitung. Man kann aber auch einen Chor begleiten. Man kann im Orchester spielen. Die Möglichkeiten der Harfe sind wirklich unbegrenzt. Wenn man mit Kindern spielt, dann kann man immer wieder neue Sachen ausprobieren und richtig herumexperimentieren. Die Harfe ist wirklich ein tolles und auch flexibles Instrument. Man kann sie wirklich gut transportieren, es ist eigentlich kein Problem, die Harfe irgendwohin zu bringen.

von Daak: Geben Sie doch noch mal ein paar Beispiele von Kompositionen, in denen die Harfe meinetwegen im Duo oder im Orchester vorkommt.

Aichhorn: Ein ganz wichtiges Orchesterstück, in dem die Harfe eine wichtige Rolle spielt, ist, wie vorhin erwähnt, die "Symphonie Fantastique" von Berlioz. Auch in den italienischen Opern kommt sie häufig vor. Nehmen Sie nur mal diese wahnsinnige Arie in "Lucia di Lammermoor". Dort hat die Harfe ein Riesensolo. Bei Wagner und auch bei Mahler kommt ebenfalls sehr viel Harfe vor.

von Daak: Da kommen dann immer gleich zwei oder drei Harfen vor.

Aichhorn: Ja, oder sogar acht. Das ist dann schon immer ziemlich verrückt, sie gemeinsam zu stimmen. Bei den Konzerten mit Orchester ist natürlich das Mozart-Konzert für Harfe, Flöte und Orchester ganz berühmt. Aus der Barockzeit gibt es z. B. auch noch das Händelkonzert, das wohl einige unserer Zuschauer kennen werden. Darüber hinaus haben wir aber das Problem, dass wir kein Harfenkonzert von Brahms, Schumann, Schubert oder Haydn haben. Von Beethoven gibt es auch nur ein einziges Stück. Deswegen ist das natürlich im normalen Business ein bisschen schwierig. Für die Kammermusik ist aber ganz wichtig, dass die Noten bei der Harfe

ganz genauso notiert werden wie bei einem Klavier. Ich könnte also theoretisch auch all das spielen, was ein Klavier spielt. Das ist aber nur theoretisch so, weil man dabei eben immer berücksichtigen muss, ob das alles mit den Pedalen auch wirklich funktioniert. Ich kann aber auch Continuo spielen, das heißt Begleitung im Barock spielen. Ich kann auch den Generalbass bei der Begleitung spielen. Ich kann also Boccherini-Sonaten oder Vivaldi-Sonaten begleiten. Es gibt aber auch sehr viele Originalwerke für die Harfe von Louis Spohr zusammen mit der Geige usw. Überhaupt findet sich bei den Franzosen unendlich viel an Stücken für die Harfe. Die Literatur ist also immens. Das Problem ist nur, dass man einfach sehr wenig davon kennt, weil die Veranstalter immer wieder nur sagen: "Ich hätte gerne Brahms!" Da muss ich dann aber sagen: "Hab' ich leider nicht!"

von Daak: Welche Literatur – das interessiert mich jetzt persönlich – gibt es denn für Harfe und Gesang?

Aichhorn: Es geht da eigentlich auch alles. Aber es gibt natürlich schon auch Originalstücke für die Harfe. Ich habe z. B. ein Trio mit zwei Sängerinnen, dafür gibt es Originale von Cherubini. Das ist wirklich ganz wunderbare Musik. Ich spiele aber als Begleiterin auch Stücke von Schubert, Schumann, Brahms, Mozart, Saint-Saëns, Beethoven, Haydn usw. Ich muss manchmal ein bisschen tüfteln dafür, aber es klingt wirklich wunderbar. Die Sänger sind jedenfalls immer ganz glücklich und sagen: "Oh, das ist ja viel schöner als mit Klavierbegleitung." Aber ich muss schon zugeben, dass natürlich nicht alle Stücke für die Harfe umsetzbar sind.

von Daak: Was sind denn Ihre Lieblingskompositionen und -komponisten? Was spielen Sie selbst denn am liebsten?

Aichhorn: Ich habe den Luxus, dass ich mir immer diejenigen Sachen heraussuchen kann, die ich gerne spiele. Das heißt, ich muss selten etwas spielen, das ich nicht so gerne hab. Ich spiele z. B. sehr gerne Bach oder Spohr. Die Sachen von Bach sind dabei immer die Sachen, die vom Cembalo für die Harfe transkribiert wurden. Die ganzen Franzosen spiele ich natürlich auch sehr, sehr gerne. Ich spiele aber auch gerne zeitgenössische Musik. Es ist einfach spannend, wenn man immer wieder etwas Neues entdecken, Neues ausprobieren kann. Es gibt allerdings auch ein paar französische Komponisten, die ich nicht so gerne mag aus der "Groupe des Six", das sind z. B. Jean Francaix oder Jolivet. Heute spiele ich solche Sachen nicht so gerne, aber vielleicht in fünf Jahren, wer weiß. Die Vorlieben wechseln ja auch immer wieder.

von Daak: Was waren denn bisher Ihre schönsten musikalischen Begegnungen?

Aichhorn: Dazu gehören auf jeden Fall die Sachen mit "Live Music Now". Das waren auf jeden Fall die berührendsten Erlebnisse. Normale Konzerte sind ansonsten immer sehr schön. Es ist wirklich selten, dass man mit einem Konzert eine totale Enttäuschung erlebt. Das könnte höchstens mal an einem merkwürdigen und unangenehmen Organisator vor Ort liegen, der einen meinetwegen schwach von der Seite anredet. Aber ansonsten ist das immer wunderschön. Ich genieße wirklich ein großes Privileg, dass ich so leben darf. Ich habe nämlich "fast" nur positiven Stress. Gut, ich habe schon auch ziemlichen Stress, aber wirklich unangenehme Sachen kommen doch sehr selten vor.

von Daak: Wie sieht denn die Stellung der Harfe in der modernen Musik, z. B. in der elektronischen Musik, aus?

Aichhorn: Gut, es wird viel mit der Harfe gemacht, es wird viel mit Harfe und Synthesizer gemacht, also z. B. mit Harfe und Tonband. Es gibt nun auch schon verstärkte Harfen: Das sind komplett elektrifizierte Harfen. Das Betätigungsfeld ist hier wirklich unbegrenzt. Es wird viel für Harfe geschrieben in unserer Zeit, weil die Komponisten nun endlich kapiert

haben, dass die Harfe mehr kann, als lediglich zur Weihnachtszeit ein bisschen zu zirpen. Dies wissen die Komponisten nun. Ich gebe z. B. auch oft Unterrichtsstunden für Komponisten. Die kommen zu mir und sagen: "Bitte, erkläre mir das doch mal!" Man macht inzwischen auch oft zusammen mit Komponisten ein Stück und sagt ihnen, wo sie möglicherweise etwas ändern müssen, weil das einfach nicht zu spielen wäre usw.

von Daak: Sie unterrichten selbst, haben Sie gerade gesagt. Welche Erfahrungen haben Sie denn beim Unterrichten gemacht bzw. machen Sie noch?

Aichhorn: Anstrengende. Nein, das Unterrichten ist wunderschön, wenn die Kinder wirklich voll da sind. Und meine Schüler sind das absolut, weil sie wissen, dass sie unbedingt dabei sein müssen. Denn sonst müssten sie sich eine andere Lehrerin suchen. Ich fahre so viel Auto für diesen Unterricht und bin so viel unterwegs, dass ich dann, wenn ich da bin, auch erwarte vom Schüler, dass er etwas getan hat. Es macht jedenfalls wahnsinnig Spaß, ein Kind wachsen zu sehen: In die ersten Stunden kommt es noch als wirklich kleines Kind, möglicherweise mit Gummistiefeln, und auf einmal ist es dann in der Pubertät und kann plötzlich spielen, dass einem beinahe ein Auge herausfällt. Das ist schon sehr spannend.

von Daak: Gibt es denn dabei nicht auch Misserfolge? Denn nicht jeder, der Harfe spielen will, ist dafür auch geeignet.

Aichhorn: Die gibt es schon auch. Da habe ich schon einige Kinder enttäuschen müssen. Noch mehr habe ich dabei aber wohl die Eltern enttäuscht, wenn sie gemeint hatten, dass ihr Kind unbedingt Harfe lernen muss. Die Harfe ist aber nun einmal ein so schwieriges Instrument, dass das nicht funktionieren kann, wenn ein Kind denkt, es käme mit fünf Minuten üben pro Woche aus. Da muss ich dann wirklich sagen, "Sorry, das wird nichts". Ich selbst habe zwar auch nie viel geübt, aber man merkt einfach, ob ein Kind etwas kann oder nicht. Ich kann z. B. sehr gut Noten lesen und bin sehr rhythmisch, eine gewisse Begabung war bei mir also irgendwie immer schon da. Manche Kinder aber, die nicht begabt sind, wollen dennoch unbedingt Harfe spielen, weil das Instrument so schön groß ist und so gut aussieht. Das geht aber nicht, dafür ist die Harfe zu kompliziert. Man muss also das Harfespielen schon auch irgendwie als Passion sehen.

von Daak: Ich denke, wir sind so weit, dass wir uns noch einmal ein Stück von Ihnen anhören können.

Aichhorn: Ich spiele jetzt ein bisschen was Jazziges, weil das auf der Harfe eben auch ganz oft so gemacht wird. Viele Leute schauen mich dann immer mit ganz großen Augen an und sagen: "Wow, geht das auch mit diesem Instrument?" Auf der Harfe geht einfach viel, viel mehr, als man immer denkt. Das ist nun ein Stück der amerikanischen Harfenistin Pearl Chertok, die im Jahr 1918 geboren wurde. Sie hat auch ganz genau gewusst, was man mit diesem Instrument alles machen kann. (Silke Aichhorn spielt auf der Harfe)

von Daak: Vielen Dank. Es gibt ja auch eine ganze Reihe von Einspielungen, die Sie schon gemacht haben. Was liegt denn da an Repertoire bereits vor?

Aichhorn: Ich habe jetzt zwei Solo-CDs gemacht, eine mit Miniaturen und die neue besteht quasi aus lauter Bildern. Bei der zweiten CD geht also um Bilder in der Musik, da kommt viel Wasser und Natur vor. Ich spiele z. B. in einer Bearbeitung für Harfe-Solo auch "Die Moldau" oder die "Vögel im Käfig" usw. Daneben gibt es eine CD zusammen mit meiner Geigerin, das ist also eine CD mit Musik für Geige und Harfe. Ich habe auch zwei CDs mit Sprechern vom Bayerischen Rundfunk gemacht. Und dann habe ich noch eine Kinder-CD gemacht: Zusammen mit einer anderen Geigerin geht es da um eine Erzählgeschichte mit viel Musik.

- von Daak:** Wie ist denn die Arbeit im Studio für Sie im Gegensatz zu einem Live-Auftritt, wenn Sie wissen, dass da ein Publikum sitzt? Im Studio ist ja meistens kein Publikum mit dabei – wie geht es Ihnen dabei?
- Aichhorn:** Ich finde die Studioarbeit eigentlich grauenhaft. Man sollte so gut wie möglich sein dabei, ist aber irgendwie nicht richtig inspiriert. Ich habe da einfach immer nur die Panik, ob es klappt oder nicht. Nein, das ist keine angenehme Situation für mich. Ich würde z. B. heute bereits jedes Stück auf den CDs bereits wieder ganz anders spielen. So eine CD kann eben immer nur eine Momentaufnahme sein, bei der viel technisches Beiwerk eine Rolle spielt. Ich ziehe ein Live-Konzert also auf alle Fälle vor.
- von Daak:** Aber auf der anderen Seite hat das Studio doch den Vorteil, dass Sie ohne Weiteres alles noch einmal machen können, wenn Sie sich wirklich verspielen sollten. Neigen Sie also nicht zum Perfektionismus?
- Aichhorn:** Das ist schwierig. Natürlich spiele ich am liebsten perfekt. Aber die Harfe ist nun einmal so ein komplexes Instrument, dass da immer wieder etwas passieren kann. Ich mache einfach so viele verschiedene Sachen, dass es einfach auch mal drin ist, dass ich mich verspiele. Aber ich bin selbst schon auch ein Mensch, der sagt: "Ich höre mir lieber jemanden an, der mal einen Fehler macht, dafür aber eine Ausstrahlung rüberbringt und musikalisch ist, als jemanden, der sein Ding nur in einem wahninnigen Tempo runterfetzt, sodass das absolut steril an mir vorbei rauscht." Natürlich muss eine CD so sauber wie nur irgend möglich sein. Man macht da ja auch die wildesten technischen Tricks, damit das dann auch so sauber ist. Das ist aber eine künstliche Perfektion.
- von Daak:** Wie sehen Sie denn die Zukunft der Harfe im heutigen Musikleben?
- Aichhorn:** Momentan boomt sie eigentlich wieder ziemlich. Man merkt, dass es in gewissen Landstrichen in Deutschland bisher nur sehr wenige Harfenspieler gibt, aber auch dort kommt sie nun langsam auf. Für Leute, die ins Orchester gehen wollen, ist es freilich sehr schwer, weil einfach nur begrenzt Orchesterstellen vorhanden sind. Viele stürzen sich daher ganz vehement auf die Probespiele. Da kommen wirklich 40 Leute, die sich dann um eine Stelle balgen müssen. Eine bekommt dann die Stelle und die 39 bekommen sie nicht und sind erneut frustriert. Das ist schon ein bisschen schwierig. Das Wichtigste aber ist meiner Meinung nach heute, dass es gute Lehrer gibt, die mit Spaß Kinder unterrichten und die vor allem mit Niveau Kinder unterrichten. Manche Leute sagen z. B. gelegentlich zu mir: "Ich kann zwar nicht so gut Harfe spielen, aber ich unterrichte ja auch nur Kinder. Da ist das nicht so schlimm." Genau das ist aber ein ganz großer Fehler meiner Meinung nach. Denn gerade ein Kind sollte doch mit der bestmöglichen Technik an diese Sache herangeführt werden. Wenn das so ist, dann haben die Kinder auch einen irren Spaß an diesem Instrument, wenn sie meinetwegen mit 14 Jahren auf einmal ganz tolle Sonaten spielen können. Man sieht es diesen Kindern dann regelrecht an, dass sie sich darüber freuen, dass das so gut geht. Ich denke also, dass die Harfe durchaus ein Instrument mit Zukunft ist.
- von Daak:** Es gibt ja auch die "Vereinigung deutscher Harfenisten". Was machen die eigentlich?
- Aichhorn:** Das ist halt so ein Club, bei dem man sich hin und wieder trifft, weil man gemeinsame Interessen hat. Diese Vereinigung organisiert auch alle zwei Jahre einen Wettbewerb für unser Instrument. Ich bin zwar auch Mitglied, aber ich halte eigentlich nicht so ganz viel von solchen Clubs. Ich glaube jedenfalls, dass gerade die Harfenisten die Tendenz haben, sich total abzuschotten: Da gibt es meinetwegen den Welt-Harfen-Kongress und das europäische Harfenfestival und die deutschen Harfentage usw. Dort gehen nur Harfenisten hin, sodass wir immer wie quasi unter einer Haube bleiben. Ich hingegen habe viel mehr Lust, mich auch mit ganz "normalen" anderen

Musikern zu treffen und mit ihnen zusammen Musik zu machen. Ich will z. B. auch mit Streichern und Bläsern unterwegs sein. Ich halte mich also schon immer so ein bisschen raus aus diesem Harfenzirkel, weil ich dahinter eigentlich keinen großen Sinn sehe. Ich finde, dass man vielmehr die Harfe an die Öffentlichkeit bringen muss. Das ist das, was ich auch mit meinen Konzerten erreichen möchte. Ich moderiere ja auch immer bei meinen Konzerten und erkläre dem Publikum mein Instrument, damit sie ganz einfach besser verstehen, um was es sich hierbei handelt. Sodass sie nicht mehr nur sagen: "Ah schön, Harfe! Weihnachten!"

von Daak: Diese Vereinigung hat aber immerhin auch eine ganze Menge an Fördermitteln zu vergeben. Sie unterstützen junge Harfenisten. Das macht doch Sinn, um das Image der Harfe in der Öffentlichkeit zu verbessern, oder?

Aichhorn: Finanzielle Unterstützung macht natürlich immer Sinn, weil dieses Instrument wirklich so unglaublich teuer ist, dass sich jede Familie über eine Finanzspritze freut. Alleine die Saiten sind schon sehr teuer. Man muss darüber hinaus die Harfe auch immer wieder zum Regulieren bringen, das heißt, einmal im Jahr muss sie praktisch zum TÜV bzw. zum Kundendienst. Man braucht ein größeres Auto, um sie transportieren zu können und und und. Das ist schon wirklich teuer alles.

von Daak: Gibt bzw. gab es denn auf internationaler Ebene interessante Begegnungen, von denen Sie sagen können, sie hätten Ihnen etwas gebracht? Hat es Ihnen etwas gebracht, mit anderen Harfen Spielern, mit anderen Solisten auf der Harfe zusammenzukommen?

Aichhorn: Da muss man noch nicht einmal auf eine internationale Ebene gehen. Ich denke nämlich, dass jede Begegnung mit einem anderen Musiker spannend ist. Nicht jede Begegnung ist gleich nett, das stimmt schon, sodass man sich hinterher denkt: "Oh je, hat das jetzt unbedingt sein müssen?" Aber man hat doch immer mit Menschen und mit Musik zu tun. Das ist letztlich einfach das Beste, was einem passieren kann. Man hat über die Musik auch immer eine gemeinsame Sprache. Es ist einfach toll, wenn man in einem großen Orchester spielt. Wir hatten großen Spaß miteinander, als wir damals z. B. in Japan waren. Man spielt tolle Musik in den Konzerten und hinterher geht man dann noch zusammen weg bis in die Puppen. Das ist wirklich ein schönes Leben.

von Daak: Wenn ich jetzt zu Ihnen käme und in meinem fortgeschrittenen Alter sagen würde, "ich möchte noch Harfe spielen lernen", was würden Sie mir dann raten?

Aichhorn: Dann würde ich sagen: "Kein Problem!" Meine älteste Schülerin war 95 Jahre alt – ich denke, da kommen Sie altersmäßig noch drunter weg. Es ist natürlich schon so, dass es umso schwieriger wird, dieses Instrument zu lernen, je älter man wird. Man muss sich darüber im Klaren sein, dass sich da die Automatismen nicht mehr so schnell einstellen wie bei einem Kind. Aber ein Erwachsener kann dafür auch ganz anders üben als ein Kind. Also, warum nicht? Wenn Sie sich das einbilden, dann machen Sie es! Ich sage das jedem. Das ist einfach ein schönes Instrument und man kann schon nach relativ kurzer Zeit z. B. irische Lieder darauf spielen. Die sind nicht so schwer, denn da macht man mit der linken Hand einen Ton bzw. spielt einen kleinen Akkord und spielt mit der anderen Hand eine tolle Melodie. Das ist wunderbar. Ganz schwere Sachen wären bei Ihnen vielleicht nicht mehr drin, aber ansonsten könnte ich nur zuraten.

von Daak: So, so, das denke ich mir auch. Wenn aber ein Kind zu Ihnen kommt und sagt, "so, hier bin ich, ich will jetzt unbedingt Harfe lernen", was raten Sie dann diesem Kind?

Aichhorn: "Ärgere deine Mami so lange, bis sie dir eine kauft!", das ist meine Antwort.

Es ist schon sehr wichtig, dass das Kind das auch wirklich will. Man macht es dann z. B. oft so, dass man zunächst einmal eine Harfe mietet. Ich erwarte also von so einem Kind, dass es sich wirklich durchsetzt. Und ich habe auch solche Schüler: Sie wollen wirklich unbedingt Harfe lernen. Es braucht dann ein bisschen Zeit, bis sie selbst ein Instrument haben, das ist so. Man muss auch immer schauen, wie groß das Kind ist und welches Instrument dafür passt. Es kommt aber auch darauf an, wie viel Geld die Eltern ausgeben können. Aber ansonsten: Wer Lust hat, soll es ausprobieren. Man sollte dann aber auch nicht zu feige sein, hinterher zu sagen: "Nein, das ist nicht mein Instrument!" Man sollte es einfach mal ausprobieren!

von Daak: Welche Pläne haben Sie denn für Ihre eigene Zukunft?

Aichhorn: So viel spielen, wie es irgendwie geht. Ich möchte gerne so viele Konzerte spielen, sodass ich nicht mehr jedem Veranstalter erklären muss, dass man mit der Harfe auch solo spielen kann. Es ist nämlich selbst heutzutage wirklich immer wieder so, dass ich von den Veranstaltern gefragt werde: "Und was brauchen Sie dann noch alles?" "Ich brauche nur einen Klavierstuhl!" "Und kein Klavier?" "Wozu denn ein Klavier?" "Ja, zur Begleitung!" "Nein, wirklich nicht, das brauche ich nicht!" Man muss auf diesem Gebiet also schon immer noch viel Missionierungsarbeit leisten.

von Daak: Sie sagen, Sie haben Freude am Spielen: Da hören wir uns doch zum Schluss noch ein Stück von Ihnen an.

Aichhorn: Soll ich vielleicht noch diese Sache mit den Pedalen erklären? Denn das haben wir, glaube ich, noch nicht erklärt. Ich zeige das mal ganz kurz hier direkt am Instrument. Diese Pedale sind ja fast schon das Wichtigste an der Harfe. Diese Pedale hier machen über die Säule und über den Hals eine Verkürzung der Saite, denn hinter jeder Saite sind zwei Scheiben mit zwei Stiften und dazwischen verläuft die Saite. Wenn ich dann hier unten draufsteige, dann dreht sich diese Scheibe, die Saite wird dabei abgezwickelt und wird dadurch einen halben Ton höher. Das heißt, man hat auf jeder Saite drei verschiedene Töne. Und genau das macht das Schwierige am Harfenspielen aus: Man fühlt nämlich als Musiker nicht immer das, was man hört. Man kann also den gleichen Akkord zehn Mal spielen und er klingt zehn Mal verschieden, je nachdem, was dort unten eingestellt ist. So, damit wissen Sie das jetzt auch noch. Zum Schluss spiele ich jetzt noch ein Haiku, also ein vertontes japanisches Gedicht von zwei Harfenistinnen. Das ist ganz witzige Musik, die ich sehr gerne mag. Das Stück heißt: "Even among insects in this world some are good at singing, some bad." Übersetzt heißt das also: "Sogar unter den Insekten auf der Welt gibt es welche, die ganz gut singen können, während einige nicht ganz so gut singen können." (Silke Aichhorn spielt auf der Harfe)

von Daak: Vielen Dank, Silke Aichhorn. Es war schön, dass Sie heute unser Gast waren. Wir haben eine ganze Menge über das Instrument Harfe erfahren. Wir wünschen Ihnen weiterhin viel Erfolg.

Aichhorn: Danke.

von Daak: Das war's für heute beim Alpha-Forum. Vielen Dank fürs Zuschauen und fürs Zuhören.